

neren kompakten Handwurzelknochen könnte darauf hindeuten, dass sie beim Abziehen des Felles in diesem verblieben sind. Eine anderweitige Verwendung lässt sich auch für das Rinderhorn annehmen. Der *en bloc* geborgene Oberschädel ist vom Erd- druck deformiert und zerbrochen, der Unterkiefer und die oberen beiden Halswirbel haben sich hingegen gut erhalten. Nach der Skelettreife liegt das Schlachalter bei knapp vier Jahren, nach dem metrischen Profil von Schädel und Skelett handelt es sich um einen Stier oder um einen späten Kastraten.

Bei der Schlachtung wurden die Extremitäten vom Rumpf gelöst, was bei den Vorderbeinen keine Zerteilungsspuren hinterlassen haben muss, da sie mit den Schulterblättern vom Rumpf abgetrennt wurden. Zur Exartikulation des Oberschenkelkopfes wurde vermutlich das Becken – es fehlt im vorliegenden Fall – zerteilt, ansonsten wäre die Auflösung des Hüftgelenks ohne eine Beschädigung der Oberschenkelköpfe nicht möglich gewesen. Schädel, Wirbelsäule (ohne Schwanzwirbel und Kreuzbein) und Rippen blieben im anatomischen Verband, unter dem Rumpf lag die linke Vorderextremität. Auch die beiden Hinterbeine wurden unterhalb des Schädels im anatomischen Verband deponiert, unter ihnen lag das rechte Vorderbein. Da nur am linken Radius anthropogene Wirkspuren vorliegen, ist zu vermuten, dass sich an den Langknochen noch größere Mengen an Muskelfleisch befanden. Vielleicht wurde aber auch besonderer Wert darauf gelegt, die Knochen des Tieres unversehrt niederzulegen. Spuren von Feuer oder eines Garungsprozesses ließen sich an den Skelettelementen nicht dokumentieren. Veränderungen an den Fußknochen (*Osteochondritis dissecans*) weisen bereits in diesem Alter auf eine körperliche Überbelastung als Arbeitstier.

Die Rinderniederlegung bestätigt die bisher vorliegenden Befunde zur besonderen Stellung des Rindes in der jungbronzezeitlichen Vorstellungswelt und zeigt, dass einzelne Areale der Unterstadt nicht nur zu Wohn- und Werkstattzwecken, sondern gleichzeitig auch für kultische Handlungen genutzt wurden. Die Grabungen werden im Jahr 2014 fortgesetzt.

Lit.: HESKE, I. 2014: Zwei verzierte keramische Nachbildungen von gegossenen Bronzebecken aus der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt, und deren Verbreitung in der Südzone der Nordischen Bronzezeit. *Germania* 90, 2012 (2014), 1–26. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S., POSSELT, M., WIETHOLD, J. 2010: Die jungbronzezeitliche Au-

ßensiedlung der „Hünenburg“ bei Watenstedt, Lkr. Helmstedt. Vorbericht über die Ausgrabungen 2005–2007. *Prähistorische Zeitschrift* 79, 2010, 159–190. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S. 2010: (K) eine halbe Sache. Rinder als Opfertiere in der Bronzezeit. Rituelle Tierknochendeponierungen aus der Hünenburg-Außensiedlung. *AiN* 13, 2010, 47–51. – HESKE, I., LÜTH, P., POSSELT, M. 2012: Niederlegungs- ort und Gargrubenfeld. Zur Infrastruktur der Hünenburg-Außensiedlung bei Watenstedt, Kr. Helmstedt. Vorbericht über die Grabung 2011. *Prähistorische Zeitschrift* 87, 2012, 308–337. – HESKE, I., GREFFEN-PETERS, S. 2013: Rückkehr in die Bestattungsgemeinschaft – „Zerrupfte“ Bestattungen der Bronze- und frühen Eisenzeit am Nordharz. In: N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), „Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M., 3. bis 5. Februar 2012, Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19 (Bonn 2013) 289–304.

F, FM: Uni Göttingen, FV: zunächst Uni Göttingen, später BLM-UFG I. Heske / S. Grefen-Peters

Landkreis Hildesheim

163 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Zur 1200-Jahr-Feier der Gründung des Bistums Hildesheim (815–2015) wird der Dom Mariä Himmelfahrt saniert. Seit August 2009 finden in dem 1985 in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommenen Bauwerk Ausgrabungen statt (s. zuletzt *Fundchronik* 2012, 92 Kat.Nr. 141).

Ende Februar 2013 waren die Grabungen am Dom zu Hildesheim offiziell beendet. Seit September des Jahres läuft das Projekt einer Auswertung der Funde und Befunde aus den Grabungskampagnen am Fachgebiet Baugeschichte der TU Braunschweig, finanziert durch Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Bistums Hildesheim. Parallel dazu bot sich die Möglichkeit, bisher nicht zugängliche Bereiche in den Monaten September bis November noch zu untersuchen.

Südöstlich des Domes wurden die Untersuchungen in der Laurentiuskapelle fortgesetzt. Unter

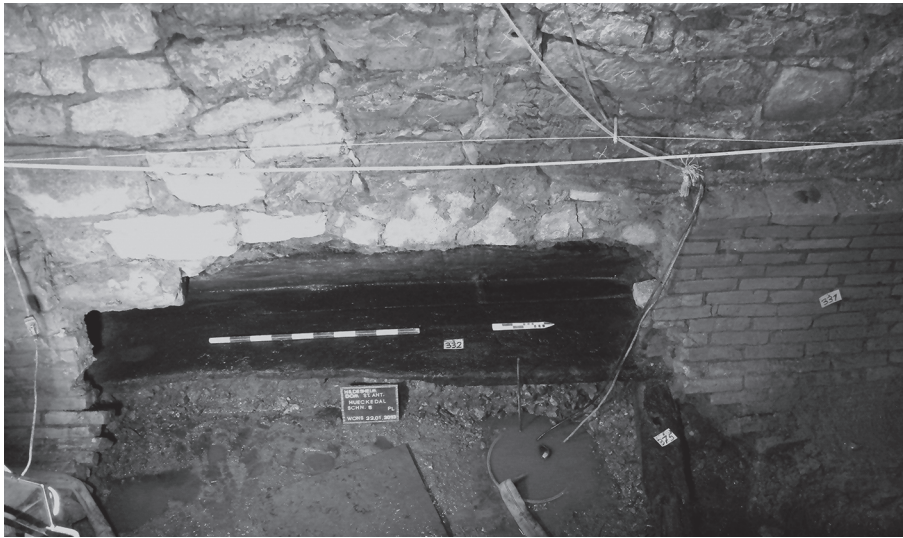


Abb. 110 Hildesheim FStNr. 18, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 163). Bauphasen der Wasserführung entlang der „Bernwardsmauer“: Hölzerner Trog/Rinne (11. Jh.), Ziegeltunnel (19. Jh.). (Foto: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim)

den südlichen Säulenarkaden ließen sich die Fundamente der ehemaligen Südwand der Kapelle aus dem 11. Jh. feststellen. Im 15. Jh. war die Kapelle um eine Jochbreite nach Süden erweitert worden. Im unteren Bereich gab es Hinweise auf eine Mehrphasigkeit des Fundaments, sodass eine Zugehörigkeit zum Gunthardom des 9. Jhs. möglich ist. Unter den Fundamenten fanden sich, wie bereits unter dem Mittelschiff des Domes und unter Sakristei und Kapitelhaus, weitere Bestattungen des frühesten Gräberhorizonts auf dem Domhof aus der Gründungsphase seit 815 oder sogar davor. Im Osten der Antoniuskirche wurden die Fundamente der sog. Bernwardsmauer, der Wehrmauer der Domburg aus der Zeit um 1000, und die Wasserführungen des Flüsschens Treibe weiter untersucht. Inzwischen war der Kopfbau des neuen Dommuseums darüber fertiggestellt worden. Es ließen sich eine Reparaturphase der Mauer in Form einer Vorsatzschale feststellen und vier Bauphasen einer Wasserführung: zunächst wohl als weitgehend unbefestigter Wasserlauf, dann als hölzerner Trog oder Rinne, als ausgemauerter Kanal und schließlich als in Ziegeln ausgeführter Tunnel des 19. Jhs. Der aus ca. 30 cm breiten und 10 cm dicken Eichenbohlen gezimmerte Trog (Abb. 110) lieferte Dendrodaten aus der 2. Hälfte des 12. Jhs. Der Gesamtbefund wird im Kellergeschoss des zukünftigen Museums zu sehen sein. Unter der ehemaligen Domsakristei konnte das Fundament des Nordturms vom Westwerk des Gunthardoms freigelegt werden. Außerhalb im Westen, parallel zum Südseitenschiff, wurde ein Fundamentmauerzug lokalisiert, der zu den Gebäuden des Go-

dehardstiftes aus dem 11. Jh. gehört haben kann. Vor dem Westwerk des Domes wurde ein größerer Bereich untersucht, in dem die Fundamente der unterschiedlichen Bauausführungen von Bernward, Godehard, Azelin und weiteren Bischöfen zutage traten. Unmittelbar vor dem Westportal fanden sich noch Bestattungen in Form von Steinplattengräbern. Außerdem zeigten sich hier Reste einer größeren Bronzegussanlage, die u. U. zum Guss der Bernwardstüren gedient haben kann. Erste materialkundliche Untersuchungen des Instituts für Anorganische Chemie der Uni Hannover (Dr. Robert Lehmann) deuten in diese Richtung. Leider konnte wegen des Baufortschritts dieser Befund nur oberflächlich dokumentiert werden. Er wurde anschließend abgedeckt und kann so vor zukünftigen Bodeneingriffen (hoffentlich) weiter untersucht werden.

Im August 2014 wird der Dom wieder eröffnet. Zzt. laufen – bis vorerst September 2015 – die Arbeiten zur Auswertung der Grabungen. Diese sollen anschließend in eine Publikation der Grabungsergebnisse münden.

F, FM, FV: Kirchliche Denkmalpflege Hildesheim

H. Brandorff

**164 Hildesheim FStNr. 201,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:**

Im Rahmen der Erweiterung des Fernwärmenetzes wurden die Arbeiten im Straßenzug „Brühl“ zwischen Neuer Straße und „Gelbem Stern“ archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der

Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze durchgeführt. Die bis zu 1,9 m breite Trasse verlief westlich der Straßenmittelachse. In diesem Leitungsabschnitt wurde lediglich ein neuzeitliches Straßenpflaster freigelegt. Es befand sich ca. 15 m südlich der Kreuzung mit der Neuen Straße und war auf einer Länge von 8,85 m sowie mit einer maximalen Breite von 1,1 m erhalten, allerdings durch moderne Bodeneingriffe mehrfach gestört. Das Pflaster aus unregelmäßigen, eng gesetzten Bruchsteinen lag nur 0,27 m unter dem modernen Straßenbelag. Deutlich war eine bis zu 8 cm tief eingegrabene Fahrspur erkennbar. Die Achsbreite war nicht zu ermitteln, da das restliche Pflaster zerstört war.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**165 Hildesheim FStNr. 202,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe
Neuzeit:**

Das Bauprojekt diente der Verbindung von Fernwärmeleitungen im „Brühl“ (vgl. Hildesheim FStNr. 201, Kat.Nr. 164) und „Am Lappenberg“. Dazu wurde ein ca. 65 m langer, 1 m breiter und 1,2 bis 1,8 m tiefer Rohrgraben ausgehoben. Im Rahmen der von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführten archäologischen Baubegleitung wurden neun Befunde dokumentiert. Zu den sicher zu interpretierenden Befunden gehören im westlichen Trassenabschnitt zwei mittelalterliche Erdkeller und zwei Gruben.

Der westliche der beiden Erdkeller war beiderseits des Leitungsgrabens im Profil sichtbar und wies eine maximale Breite von ca. 3,5 m auf. Die steilwandige Eintiefung mit ebener Sohle war noch 0,5 m tief erhalten; ihr Boden lag 1,03 m unter der heutigen Geländeoberkante. Eine Pfostengrube, die noch 0,5 m tiefer in die Erde reichte, war vermutlich Teil der Konstruktion. Einen Datierungshinweis liefert eine Grube, die den Erdkeller schneidet und deren Verfüllung neben Brandresten einen mittelalterlichen Kugeltopf enthielt.

Ein weiterer, etwas kleinerer Erdkeller war nur im Südprofil sichtbar. Sein maximal sichtbarer Querschnitt betrug 1,96 m.

Ca. 20 m östlich der beschriebenen mittelalterlichen Befunde zeigte sich im nördlichen Grabenprofil ein Fundament aus in Kalkmörtel verlegten Feld-

steinen. Eine 0,7 m starke Mauer aus Sandsteinquadern, von denen eine Lage erhalten war, kreuzte die Trasse in Nord-Süd-Richtung. Die Funktion dieser frühneuzeitlichen Fundamente bleibt unklar. Denkbar ist ein Zusammenhang mit der Hofeinfassung des Alten Hospitals.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**166 Hildesheim FStNr. 204,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:**

Anlass der Untersuchung war die Erweiterung des Wohngebietes „Weinbergviertel“ auf dem ehemaligen Gelände des Klinikums Hildesheim. Das Baufeld liegt in unmittelbarer Nähe der historischen Stadtmauer und der Wallanlagen sowie südlich des Neuen Tores. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze durchgeführt. In dem gesamten untersuchten Areal konnte lediglich eine Bruchsteinmauer aus Sandsteinblöcken dokumentiert werden. Die Steine waren unregelmäßig, grob behauen und mit hellgelblichbraunem Sandmörtel verbunden, der teilweise Ziegelpartikel enthielt.

Die Mauer war auf einer Länge von 50,26 m sichtbar und ging nach Osten über die Grenze des Baufeldes hinaus. Etwa alle 2,6 m gab es rechteckige Mauervorsprünge mit einer Breite von 70 cm und einer Tiefe von 40 cm. Diese Vorsprünge lagen zum Teil paarweise beiderseits der Mauer. Ein Belegprofil bis zur Fundamentsohle zeigte, dass der Befund noch ca. 1 m tief erhalten war. Vermutlich handelte es sich um eine neuzeitliche Begrenzungsmauer.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**167 Hildesheim FStNr. 210,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Jungsteinzeit:**

Bei bauvorbereitenden Sondagen im „Gewerbepark Nord“ wurden nördlich der Landebahn des Hildesheimer Flughafens prähistorische Siedlungsbefunde aufgedeckt. Es handelte sich vor allem um Siedlungsgruben; Pfostengruben konnten in den Suchschnitten hingegen keine beobachtet werden. Die lockere Streuung wie auch die Verteilung der Befun-

de, aus denen sich Fundmaterial bergen ließ, das ins Neolithikum datiert werden kann, deuten darauf hin, dass es sich um den Peripheriebereich einer sich weiter nach Osten und Süden erstreckenden Siedlung handelt. Ein Zusammenhang mit der Fundstelle Hildesheim FStNr. 213 (KatNr. 168) ist sehr wahrscheinlich. Spätestens mit der Erschließung und Vermarktung der Gewerbeflächen sind weitere Untersuchungen geplant, in deren Folge hoffentlich detailliertere Aussagen zu Größe und Struktur dieser Siedlung möglich sein werden.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim/G. Brose (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt/G. Brose

168 Hildesheim FStNr. 213,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit, vorrömische Eisenzeit und Neuzeit:

Im Zuge der Erschließung des Gewerbegebiets „Lerchenkamp Ost“ in Hildesheim wurde ein Regenversickerungsbecken auf dem östlichen Bereich des Backhausfeldes angelegt. Östlich schließt sich ein 7 m breiter Entwässerungsgraben an, der im großen Bogen nach Süden verläuft und in der Nähe der nördlichen Straßenmündung an der Scharlake endet. Der Bodenaufschluss für dieses Projekt wurde archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Im Rahmen der archäologischen Baubegleitung konnten insgesamt fünf Befunde erfasst und dokumentiert werden. Im mittleren Bereich des Grabenverlaufs befanden sich zwei Gruben, die in die jüngere Bronzezeit bzw. in die ältere vorrömische Eisenzeit zu datieren sind. Diese nur schwer vom umgebenden Substrat abzugrenzenden Befunde waren durch einen hohen Anteil an nicht verzierter grober Gebrauchskeramik gekennzeichnet. In Befund 1 fand sich auch eine fragmentierte Silexklinge.

Im nördlichen Bereich des Regenversickerungsbeckens fanden sich drei moderne Pfostengruben in einer Ost-West ausgerichteten Reihe mit einem Abstand von jeweils etwa 2 m. Anhand der deutlichen Abgrenzung zum anstehenden Boden und der rechteckigen Form im Planum 1 erscheint eine Deutung im Zusammenhang mit der militärischen Flugplatznutzung des Areals in der Mitte des 20. Jhs. möglich.

Am südwestlichen Rand des Regenversickerungsbeckens wurden prähistorische Streufunde be-

obachtet, die auf eine mögliche Siedlungstätigkeit im Umfeld hindeuten.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

169 Hildesheim FStNr. 214,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:

Im zukünftigen Gewerbegebiet „Lerchenkamp Süd“ im Norden von Hildesheim wurden bei bauvorbereitenden Sondagen auf ehemals als Kleingärten genutzten Flächen letzte Spuren einer bereits durch die Vornutzung und durch Erosion zerstörten Fundstelle – vermutlich eine Siedlung – erfasst und dokumentiert. Neben einer Vielzahl moderner Bodeneingriffe ließen sich zwei Konzentrationen vorgeschichtlicher Keramik ohne Befundkontext sowie einige fragliche Grubenbefunde beobachten. Die überwiegend sehr klein zerscherbte Keramik kann unter Vorbehalt in die späte Bronzezeit/vorrömische Eisenzeit datiert werden.

F, FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim U. Bartelt

170 Hildesheim FStNr. 215,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Jungsteinzeit:

Bei der Anlage eines Schmutzwasserkanals entlang der östlichen Grenze des Gewerbegebiets „Lerchenkamp Ost“ wurde im Frühjahr 2013 ein vorgeschichtlicher Siedlungsplatz angeschnitten. Auf einer Strecke von rund 300 m ließen sich in der Kanaltrasse neben einem großen Grubenkomplex mehrere Gruben und Pfostenstellungen dokumentieren. Das aus den Befunden geborgene Fundmaterial datiert u. a. ins Früh- und Mittelneolithikum und deutet auf eine mehrphasige neolithische und ggf. auch metallzeitliche Siedlung in diesem Bereich hin. Um die Ausdehnung der Fundstelle innerhalb der Gewerbeflächen zu klären, wurden im Spätherbst zusätzlich Suchschnitte angelegt. Im Ergebnis ließ sich ein annähernd 4 ha großes Siedlungsareal eingrenzen. Es konnten v.a. Siedlungsgruben erfasst werden, während sich Pfostengruben nur vereinzelt nachweisen ließen. Auffällig ist einerseits die sehr gute Befunderhaltung mit Erhaltungstiefen von bis zu über 1 m unter Planum 1, andererseits das teilweise sehr hohe Fundaufkommen. So waren in einigen Gruben bis

zu 0,2m mächtige Scherbenpackungen auf der Sohle eingebracht. Neben Funden, die sich dem Frühneolithikum (Linienbandkeramik) zuweisen lassen, finden sich im Material auch eindeutig mittelneolithische Funde wie beispielsweise eine kleine Anzahl Scherben mit Tiefstichverzierung. Unter der stark zerscherbten Grobkeramik scheinen sich darüber hinaus auch noch metallzeitliche Formen zu verbergen.

F: Stadtarch. Hildesheim/ Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt

171 Hildesheim FStNr. 216,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:

Grund der Maßnahme war das Projekt der EVI Energieversorgung Hildesheim zur flächendeckenden Fernwärmeversorgung in der Hildesheimer Innenstadt. Die Fundstelle liegt innerhalb eines Leitungsgrabenabschnittes in der Jakobistraße vor dem Neubau der Stadtverwaltung. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. In dem ca. 33m langen Grabenabschnitt wurden 15 Befunde dokumentiert. Dabei handelte es sich vornehmlich um neuzeitliche Kulturschichten, die ca. 0,3m unterhalb des heutigen Straßenpflasters begannen und deren Sohle am Grund des Leitungsgrabens in ca. 1,4m Tiefe unter Gebäude-Oberkante noch nicht erreicht wurde. Diese Kulturschichten, die Ziegelbruch, Steine, Keramik und Knochenmaterial enthielten, wurden in zwei Belegprofilen dokumentiert. In der südlichen Grabenwand fand sich zudem eine trichterförmige Grube, deren Sohle bei 1,5m unter Gebäude-Oberkante noch nicht erreicht werden konnte.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim
U. Buchert

172 Hildesheim FStNr. 217,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Neuzeit:

Untersucht wurde ein Leitungsgraben für die Fernwärmeversorgung in der Hildesheimer Altstadt vor dem Haus Jakobistraße 22. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Darin fand sich ein Teil einer Fundamentmauer

aus polygonalen Sandsteinblöcken. Diese Mauer lag unter der südlichen Trassengrenze und reichte bis zu 0,45m in den Leitungsgraben hinein. Sichtbar war das Fundament auf einer Länge von insgesamt 5,5m. Auf der Westseite war ein Mauerabschluss erkennbar, nach Osten störte eine Elektroleitung den Befund. Beim Baumaterial handelte es sich teilweise um kleine Bruchsteine, die größeren Blöcke waren partiell bearbeitet. Verfugt war der Mauerverband mit einfachem Sandmörtel. Das Fundament war noch in einer Höhe von 1,55m erhalten. Auf einem Planum 0,96m unter dem heutigen Fußwegniveau lag vor der beschriebenen Fundamentmauer eine Kulturschicht mit Einschlüssen von Holzkohle, verziegeltem Lehm und Ziegelbruch. Diese Schicht zog stellenweise auch zwischen die Steinlagen des Befundes. Die Mauer lag parallel zur heutigen Bebauung auf der Südseite der Jakobistraße, war allerdings der heutigen Bauflucht ca. 2m nach Norden vorgelegt.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim
U. Buchert

173 Hildesheim FStNr. 218,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Neuzeit:

Anlass der Maßnahme war die Verlegung einer Fernwärmeleitung in der Hildesheimer Jakobistraße. Die Trasse verlief hier auf der südlichen Fahrbahnseite mit einem Abstand von ca. 1m zur Bauflucht. Die Fundstelle liegt vor dem Haus Nr. 32. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Dort fand sich ein gemauerter Brunnenschacht aus Sandsteinblöcken mit einem Innendurchmesser von 1,18m und einem Außendurchmesser von 1,80m (*Abb. 111*).

Die Oberkante des Brunnens lag unmittelbar unterhalb des heutigen Straßenpflasters. Bis zur maximalen Eingriffstiefe von 1,90m konnte die Sohle des Brunnens nicht erreicht werden.

Der Brunnenschacht war aus unregelmäßig behauenen Sandsteinen aufgemauert, die unvermörtelt aufeinander gesetzt waren; in die Lücken zwischen den Sandsteinblöcken waren vereinzelt kleinere runde Feldsteine eingefügt. Die Sandsteine waren im oberen Teil auf der Innenseite sorgfältig geglättet. Ab einer Tiefe von 0,87m waren die Wandungssteine nur noch grob zugehauen, die Lücken mit kleine-



Abb. 111 Hildesheim FStNr. 218, Gde. Stadt Hildesheim, Landkreis Hildesheim (Kat.Nr. 173). Ansicht des Brunnenschachtes, Blick nach Norden. (Foto: S. Agostinetto)

ren Geröllsteinen gefüllt. Die Brunnenverfüllung enthielt bis auf die Trassensohle Flaschenglas, Ziegelbruch sowie Fensterblei und ist damit neuzeitlich zu datieren.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

174 Hildesheim FStNr. 219,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Frühes, hohes und spätes Mittelalter und frühe Neuzeit:

Die Fundstelle liegt innerhalb der Fußgängerverbindung von der Osterstraße zur östlich gelegenen Theaterstraße. Dort wurde ein maximal 1,4m breiter Leitungsgraben für die Fernwärme archäologisch begleitet. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt.

Die Trasse verlief an dieser Stelle durch ein sehr feuchtes Substrat, das gute Erhaltungsbedingungen für Holz und andere organische Funde bot. Den westlichen Abschluss der Fundstelle bildete eine sehr humose Schicht, deren Sohle bei der maximalen Eingriffstiefe nicht erreicht werden konnte. Sie hatte eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 1,9m. Der westliche Rand dieses Befundes wurde von einer Stakenreihe eingefasst. Auf der Ostseite konnte kein entsprechendes Pendant ausgemacht werden. Es handelte sich um eine ursprünglich wasserführende Konstruktion, möglicherweise zur Entwässerung,

die die Leitungstrasse von Nord nach Süd durchschnitt. In der Verfüllung wurden neben mittelalterlicher Keramik und Glasscherben auch einige Lederfragmente geborgen. Weiter östlich, eingefasst von zwei modernen Störungen, schloss sich ein Bereich mit zahlreichen Pfosten und Staken an. Dieses Areal hatte eine Ausdehnung von ca. 2x3m. Die Pfostensetzungen befanden sich *in situ*, dazwischen außerdem Fragmente von Holzbrettern, doch konnte kein eindeutiger konstruktiver Zusammenhang nachgewiesen werden.

Im östlichen Teil der Fundstelle wurde im Planum der Grabensohle eine rechteckige Flechtwerkstruktur dokumentiert, die zudem von einer Stakenreihe eingefasst war. Sie hatte einen inneren Querschnitt von ca. 1,8m und zog unter die nördliche Grenze des Leitungsgrabens. Weiterhin konnten im Südprofil des Leitungsgrabens zwei kastenförmige Holzkonstruktionen dokumentiert werden. Im Jahr 2014 wird das nördlich anschließende Grundstück im Zuge einer Neubebauung archäologisch untersucht, sodass die hier beschriebenen ausschnittshaften Befunde dann hoffentlich in einen größeren Zusammenhang gestellt werden können.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**175 Hildesheim FStNr. 220,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Neuzeit:**

Die Untersuchung einer Fundstelle im Kreuzungsbereich von Jakobistraße und Osterstraße, wo die aus Westen kommende Fernwärmetrasse nach Norden in die Osterstraße umbiegt, wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Einziger Befund war ein gemauerter Schacht aus grob zugehauenen Sandsteinblöcken mit einem Innendurchmesser von ca. 1,7 m. Auf die obere Steinquaderlage war ein Tonnengewölbe aufgesetzt, dessen eines Auflager auf der Nordseite noch vorhanden war. Die Südseite von Schacht und Gewölbe lag außerhalb der Grabungsgrenze. Oberhalb der Kämpferschicht waren noch maximal drei Steinlagen erhalten. Die erhaltene Befundoberkante lag 70 cm unter dem heutigen Straßenpflaster. Von Nordosten führte ein Eisenrohr in den Schacht, das auf dem Mauerring auflag und durch den Fuß des Gewölbes durchgeführt worden war. Diese Konstruktion deutet darauf hin, dass es sich um eine abgedeckte Sickergrube handelte, in die über eine Rohrleitung Abwässer eingeführt werden konnten.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**176 Hildesheim FStNr. 221,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Frühes, hohes und spätes Mittelalter und Neuzeit:**

Anlass der Maßnahme war die Verlegung einer Fernwärmeleitung in der Theaterstraße. Die hier beschriebene Fundstelle liegt vor der Südfassade des Hauses „Zingel 18“ im südlichen Fahrbahnbereich. Die Untersuchung wurde von der Firma ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR durchgeführt. Einziger Befund war eine Mauer aus Sandsteinblöcken. Sie kreuzte den Leitungsraben in Nord-Süd-Richtung und hatte eine ursprüngliche Breite von 1,05 m. Die unregelmäßig behauenen Sandsteinblöcke waren mit Sandmörtel verfugt. Das Planum, auf dem die Mauer dokumentiert werden konnte, lag ca. 1,7 m unter dem heutigen Straßenniveau. Ein konstruktiver Zusammenhang mit noch bestehenden Grundstücksgrenzen oder Baufluchten ist nicht erkennbar.

F: U. Bartelt (Stadtarch. Hildesheim); FM: U. Buchert (ArchaeoFirm Poremba & Kunze GbR); FV: Stadtarch. Hildesheim U. Buchert

**177 Hildesheim FStNr. 225,
Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim
Spätes Mittelalter:**

Während der Umbau- und Sanierungsarbeiten am Mutterhaus der Kongregation der „Barmherzigen Schwestern vom heiligen Vinzenz von Paul“ ließen sich bei baubegleitenden Untersuchungen spätmittelalterliche Funde und Befunde dokumentieren. Das Areal zwischen „Hückedahl“ und „Brühl“ im Süden der Hildesheimer Altstadt ist archäologisch hoch interessant: Im 13. Jh. gründeten Dominikaner in diesem Bereich ein Kloster, dessen ursprüngliche Kirche Anfang des 15. Jhs. durch eine dreischiffige Hallenkirche ersetzt wurde. Mit der Reformation wurde das Kloster aufgelöst und die Klosterkirche evangelische Pfarrkirche. Nach der Entwidmung 1806 wurde der Kirchenbau bis zu seiner Bombardierung im 2. Weltkrieg profan genutzt. Ende der 1970er Jahre begann der Umbau der Kirchenruine in ein Altenpflegeheim. Bei dieser Gelegenheit fanden sowohl in der ehemaligen Klosterkirche als auch in ihrem Umfeld baubegleitende Ausgrabungen statt, in deren Verlauf Befunde sowohl aus der Zeit der Klostergründung durch die Dominikaner als auch aus vorlösterlicher Zeit (u. a. aus dem Neolithikum) aufgedeckt werden konnten (Hildesheim FSt-Nr. 59).

Aus diesem Grund wurden die aktuellen Umbau- und Sanierungsmaßnahmen archäologisch begleitet. Während die Bodeneingriffe zwischen Mutterhaus und ehemaliger Klosterkirche sich ausschließlich im Bauschutt des 20. Jhs. bewegten und deshalb ohne archäologische Befunde blieben, konnte innerhalb des Mutterhauses bei Aushubarbeiten für einen neuen Fahrstuhlschacht ein bis zu 2,15 m mächtiges spätmittelalterliches Kulturschichtpaket im Profil dokumentiert werden. Insgesamt ließen sich 26 Schichten erfassen: Zuunterst konnten diverse Auffüllungen u. a. aus umgelagertem Auenlehm festgestellt werden, die offenbar der Vorbereitung des Baugrundes dienten. Darüber lagen verschiedene Nutzungs- und Laufhorizonte, darunter solche mit Mörtelklein und Sandsteinbruch, die Phasen baulicher Aktivitäten im unmittelbaren Umfeld belegen. Weitere Schichten in fein gebändertem Wechsel können als Fußböden angesprochen werden. Dem geborgenen Fundmaterial zufolge – u. a. verschiedene graue Irdenwaren sowie einzelne Fragmente hochwertiger Steinzeuggefäße – datieren diese Schichten in das 14. bis 15. Jh. Den oberen Schichtabschluss bildete eine direkt unter der mo-

dernen Bodenplatte liegende Brandschutzplanung, die anhand der Funde in das ausgehende Spätmittelalter oder in die früheste Neuzeit datiert werden kann.

F: Stadtarch. Hildesheim / Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt

178 Marienburg FStNr. 1,

Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Dem kontinuierlichen Fortgang der Aus- und Umbaumaßnahmen ist es geschuldet, dass sich auf dem Gelände der Domäne Marienburg immer wieder neue „Fenster“ in die Vergangenheit der in ihren Ursprüngen mittelalterlichen Burganlage öffnen. Nachdem 2012 die Bauarbeiten im Sockelgeschoss des „Hohen Hauses“ abgeschlossen werden konnten, die zur Aufdeckung eines nur noch partiell erhaltenen Steinpflasters und eines alten Treppenaufgangs in den Innenhof der Kernburg führten, war für 2013 u. a. die Verlegung eines neuen Hofpflasters im Bereich der Kernburg sowie des nordwestlich anschließenden Vorburgareals geplant. Dabei wurden an verschiedenen Stellen erneut Relikte aus der wechselhaften Geschichte der Marienburg aufgedeckt. Anders als in den Jahren zuvor, in denen sich der archäologische Erkenntnisgewinn v. a. auf die Begleitung teils sehr schmaler Trassen auf dem Domänengelände beschränkte, ließen sich nun erstmals größere Flächen freilegen und untersuchen – so z. B. im für die Entwicklung der Burganlage wichtigen Kernburgbereich. Tatsächlich konnten hier die meisten Befunde – Kulturschichten als auch Baubefunde – dokumentiert werden. So wird die Baugrube des Querhauses von Kulturschichten des späten Mittelalters überlagert. Demgegenüber ist eine Pflasterung aus hochkant gestellten, plattigen Bruchsteinen, die in Lage und Ausrichtung Bezug auf das Tor im nördlichen Teil des Querhauses nimmt (*Abb. 112F*), auf spätmittelalterlichen Kulturschichten gegründet und kann somit ins ausgehende Mittelalter oder in die beginnende Neuzeit datiert werden. Zwischen Bergfried und dem sogenannten Kutschpferdestall wurde zudem der nordwestliche Abschluss der Kernburg in Form von nur noch teilweise erhaltenen Fundamenten für eine rund 1,5 m breite Mauer erfasst (*Abb. 113*). Interessanterweise ließ sich jedoch kein Anschluss der Mauerfundamente an die Außenwand des Kutschpferdestalls be-

obachten. Da sich in diesem Bereich auch keinerlei Hinweise auf den Ausbruch von Mauerfundamenten fanden – die Kulturschichten waren an dieser Stelle ungestört – muss davon ausgegangen werden, dass hier auf einer Breite von mehreren Metern eine Öffnung in der Mauer bestand, welche evtl. durch ein Tor verschlossen werden konnte. Des Weiteren ließ sich im Innenhof der Kernburg ein bislang unbekannter Anbau zwischen Brauhaus und Altem Pächterhaus feststellen, der in der Barockzeit errichtet und vermutlich im Rahmen umfangreicher Umbaumaßnahmen im 17. und 18. Jh. obertägig abgebrochen worden ist. Ebenfalls in die frühe Neuzeit datiert eine Pflasterung aus sorgfältig verlegten großen Sandsteinplatten nördlich des Brauhauses sowie eine hölzerne Wasserleitung südlich des Kutschpferdestalls.

Außerhalb der Kernburg ließen sich im Rahmen der baubegleitenden Untersuchungen ausschließlich Befunde der frühen Neuzeit und Neuzeit erfassen. So wurde südlich der sogenannten Steinscheune ein weiterer Brunnen aufgedeckt, dessen runder Schacht aus teils sorgfältig zugerichteten Bruchsteinen aufgemauert war. Die darauf gesetzte Brunnenkrone aus Backsteinen und seine nachträgliche Anbindung an die Scheune zeigt an, dass der Brunnen bis ins 19./20. Jh. hinein in Benutzung war. Darüber hinaus fanden sich an mehreren Stellen großflächige Pflasterungen, so z. B. westlich des Kutschpferdestalls und auch südlich der Steinscheune. Dabei verweist die Aufdeckung alter Gleise in die jüngste Vergangenheit (1890er Jahre), als auf den Domäneflächen in großem Stil Rüben angebaut wurden, für deren Abtransport hier eine eigene Güterladestelle betrieben werden musste.

Auch im geborgenen Fundmaterial spiegelt sich die 650-jährige Bau- und Nutzungsgeschichte der Marienburg wider: Die Keramik datiert v. a. in das 14. Jh. und jünger. Verlagerte Einzelfunde aus dem ausgehenden 12. Jh. verweisen zudem auf eine frühere mittelalterliche Nutzung des Areals vor Errichtung des „castrum Mariae“.

F: Stadtarch. Hildesheim / Arcontor Projekt GmbH;
FM: Stadtarch. Hildesheim; FV: zzt. Stadtarch. Hildesheim
U. Bartelt

179 Ruthe FStNr. 21,

Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim

Spätes Mittelalter, frühe Neuzeit und Neuzeit:

Als bei Erdarbeiten zum Bau eines Parkplatzes vor

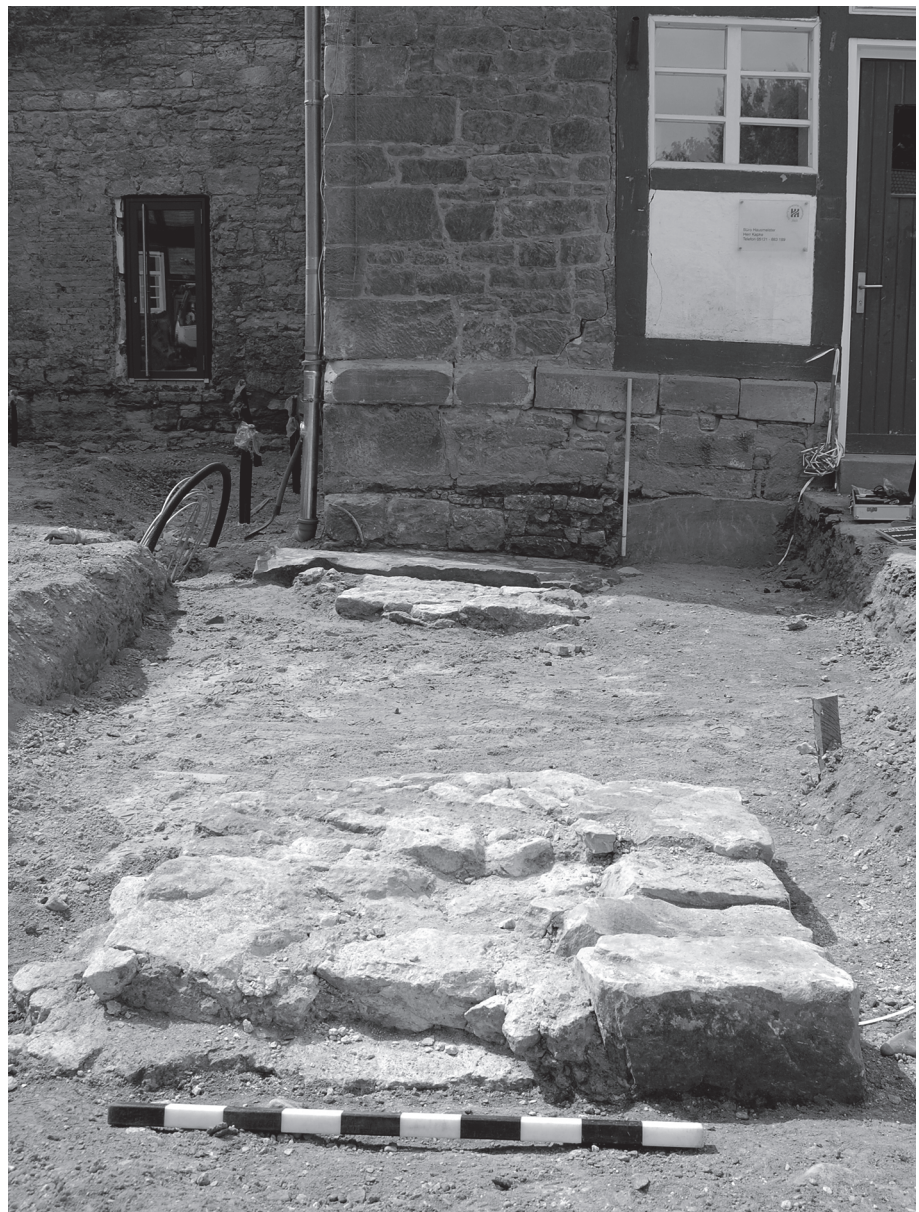


Abb. 113 Marienburg FStNr. 1, Gde. Stadt Hildesheim, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 178). Die stark gestörten Fundamente der die Kernburg nach Nordwesten hin abschließenden Mauer. (Foto: K. Gößner)

dem Feuerwehrrätehaus in Ruthe unerwartet ein gut erhaltenes historisches Bruchsteinmauerwerk zutage kam, wurde das Gebietsreferat Hannover des NLD durch das Bauamt Sarstedt informiert. Die Baustelle wurde sofort stillgelegt, um die Baubefunde im Rahmen einer dreitägigen Notgrabung durch die Mitarbeiter des NLD untersuchen zu lassen. Dabei zeigte sich auf einer Länge von 7 m ein sorgfältig aus Kalkbruchsteinen gemauerter Gang mit echtem Tonnengewölbe von durchschnittlich 0,6 m lichter Breite und einer lichten Höhe von max. 0,85 m (Abb. 114). Da der Kriechgang im Süden an die Grenze der heutigen Baugrube stieß, konnte nur die nördliche Seite des Ganges und des daran unmittel-

bar anschließenden Geländes näher untersucht werden. Die Sohle des Ganges bestand aus einer sorgfältig verlegten Lage von plattigen Kalksteinen, die auf einer älteren Brandschuttschicht auflagen. Bei der weiteren Freilegung wurde festgestellt, dass der Gang insgesamt in eine kompakte Brandschuttschicht von über 1 m Mächtigkeit aus ziegelrot gebranntem Baulehm, Holzkohle, Tierknochen und wenigen Dachziegelfragmenten hineingebaut worden war. Aus diesem Brandschutt wurden mehrere Keramikfragmente der spätmittelalterlichen grautonigen Irdenware des 13. Jhs. geborgen (Abb. 115). Bei der Untersuchung des Ganginnenraumes wurden außer wenigen Tierknochen mehrere Hohlglas-



Abb. 114 Ruthe FStNr. 20, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). Fluchtgang im umgebenden Brandschutt. (Foto: H. Nagel)

scherben u. a. von kleinen Fläschchen geborgen, die auf das 18. Jh. hindeuten.

Die Ausrichtung des Ganges kann im Nordosten verlängert werden zu der hier gelegenen bischöflich hildesheimischen Burg Ruthe, die im Jahre 1283 von Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg zerstört wurde. Nach dem Wiederaufbau 1290 unter Bischof Siegfried II. erfolgte gegen Ende der sog. Hildesheimer Sittfsfehde (1519–1523) eine erneute Einnahme und Zerstörung durch Herzog Erich I. von Calenberg. Seit Ende des Dreißigjährigen Krieges gehörte Ruthe wieder zum Fürstbistum Hildesheim. Zwischen 1753 und 1755 wurde auf Veranlas-

sung des Hildesheimer Fürstbischofs Clemens August am Platz der alten Burg ein Schloss errichtet, das durch ein Schadenfeuer 1891 komplett zerstört wurde. Auf den Grundmauern der ehemaligen Schlosskirche erfolgte 1896/97 der Neubau der heutigen Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit.

Nach Ausweis der archäologischen Befunde und Funde, die während der aktuellen Baugrubenuntersuchung dokumentiert und geborgen wurden, ist davon auszugehen, dass der besagte Gang im Zuge des Schlossbaus angelegt wurde und als Fluchtgang zur nahe gelegenen Innerste diente.

F: Bauarbeiter; FM: Bauamt Stadt Sarstedt; FV: zzt. NLD
H. Nagel / F.-W. Wulf

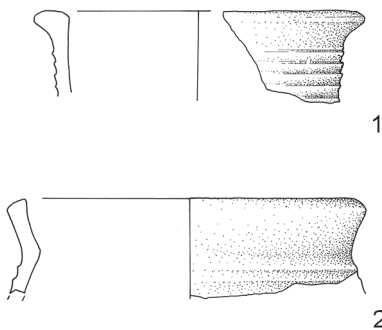


Abb. 115 Ruthe FStNr. 20, Gde. Stadt Sarstedt, Ldkr. Hildesheim (Kat.Nr. 179). 1–2 Grautonige Irdenware aus dem Brandschuttpaket außerhalb des Kriechganges. M. 1: 3. (Zeichnung: W. Köhne-Wulf)

Landkreis Holzminden

180 Emmerborn, FStNr. 1,
Gde. Wangelnstedt, Ldkr. Holzminden
Bronzezeit:

In einem Taleinschnitt des Holzberges hat D. Giese ein bronzenes Randleistenbeil gefunden (Abb. 116). Das Beil ist 15,3 cm lang. Es besitzt in der oberen Beilhälfte einen konkaven, in der unteren dagegen schwach aufgewölbten Bahnquerschnitt. Die gerundete Schneide und der schwach gerundete Nacken sind rezent bestoßen. Die sonst glatte Oberfläche